

Leipziger Tageblatt

1839

und Anzeiger.

N^o 216.

Sonntag, den 4. August.

1839.

Die Tracht und die Mode.

Es gehört zu den jetzt allgemein verbreiteten Grundfäden, die Tracht als nur etwas Zufälliges, Willkürliches, an sich Nichtgiltiges anzusehen. Der Mode gar keine Wichtigkeit beizulegen, ist Mode geworden. Dennoch ist oft derjenige, der über die Wichtigkeit der Mode am Schönsten philosophirt, nach der letzten Mode angezogen, und selbst die wirklich darüber Erhabenen mögen auch nicht zu weit hinter der Mode zurückbleiben.

Die Mode ist gleichsam für die Personen das Schild ihres Geschmacks, und ihre Ansprüche in der Gesellschaft geben sie allererst durch die Tracht zu erkennen. Da nun die Mode den Unterschied der Trachten lächerlich heißt, so gehört es zum guten Ton, über den Unterschied der Trachten zu spöttein, und, weil dennoch ein jeder seine Ansprüche hat, oder wenigstens seinen guten Geschmack bewahren will, so will ein Jeder, seines eignen Spötteins ungeachtet, in der geschmackvollsten und womöglich vornehmsten Tracht erscheinen. — Die Tracht und die Mode haben aber gewiß noch eine tiefere, allgemeinere, wichtigere Bedeutung. In beiden spiegelt sich immer mehr und weniger der Zeitgeist ab.

In einem stereotypischen Volke, wie die Türken, ist die Mode unwandelbar. In einem flatterhaften, von einem Unmaße zum andern überspringenden, wie die Franzosen, ist sie eben so wandelbar und vorübergehend. Welcher Unterschied zwischen der Tracht während der Revolutionszeit und der Zeit Ludwigs XIV.! Läßt sich nicht eine Analogie zwischen der Tracht und dem Zeitgeiste in beiden Perioden finden?

Wenn aber der Zeitgeist seinen Charakter der Tracht ausdrückt, so ist es nicht zu bezweifeln, daß die Tracht auf den Zeitgeist zurückwirkt, denselben erhält, verbreitet, fortpflanzt, belibt, verstärkt. Sie wird ihm zur sinnlichen, zur körperlichen Existenz, zum vollständigen Leben. — Nicht bloß zur bequemen Unterscheidung der Personen dient die Tracht, sondern auch dazu, die Personen beständig daran zu erinnern, was sie sind, sein wollen oder sein sollen, und diese Erinnerung muß desto wirksamer sein, indem sie ein öffent-

liches Bekenntniß ist, gegen welches man nicht handeln kann, ohne in Widerspruch mit sich selbst zu verfallen. Man denke sich, es wäre kein Unterschied der Tracht für geistliche Aemter, für Zoll- und Polizeibeamte, für den Militärstand oder gar für beide Geschlechter!

Aber ein anderer, welcher direct und werkllich, aber um desto sicherer und tiefer auf das gesellschaftliche Leben und Treiben wirkender Zauber findet sich mit dem Unterschiede der Tracht verbunden. — Der Unterschied der Tracht erhält den Unterschied der Stände, stößt dem Individuum Achtung vor dem seinigen ein, erschwert durch eine Menge Nebenumstände, wozunter in vielen Fällen das Lächerliche selbst gehört, den Uebergang von dem einen zum andern; und, anstatt den Wunsch zu dem Uebergange zu erwecken und zu befördern, benimmt er den Kruten die Lust dazu.

In der Verschmelzung aller Stände, in dem leichten Uebergange des einen zu dem andern, steht der Zeitgeist die höchste Civilisationsstufe. Nach dem Prinzip der allgemeinen Concurrency, der möglichst unbeschränkten Freiheit in allen gesellschaftlichen Verhältnissen, soll nichts anderes, als Nothwendigkeit, die Individuen in ihrer gegenwärtigen Stellung zu verbieten bestimmen, und jedes Individuum wird sogar indirect aufgefordert, sich wo möglich höher zu schwingen. Seiner Eitelkeit, seiner Habucht, seinem Eigendünkel, seiner Waghalsigkeit, werden Thor und Thüre eröffnet. Unter tausend mißlungenen Unternehmungen werden ihm von seinen Leidenschaften nur einige glückliche Beispiele vorgehalten. Er muß wohl recht haben, Alles zu versuchen und wieder zu verlassen, da es ihm von anderer Seite her so sehr erleichtert wird.

Das aber widerspricht geradesweges dem Glauben an die Vorsehung, da wir, diesem gemäß, mit unserm Stande zufrieden sein sollen und denselben nicht ohne bestimmte, gegenseitige Veranlassung, von der wir Gott Rechenschaft geben müssen, verlassen können. —

Die Folgen lassen sich auch schon bei uns nur allzusehr sehen, und namentlich bei der Dienerschaft, welche, mit allen Ständen der Gesellschaft verflochten, dem Zeitgeist, seine Wüsten, seine Unruhe unmittelbar noch, als die übrigen unteren Classen einsaugt.

Verantwortl. Redacteur: D. Griesch.

Vom 27. Juli bis 2. August sind alhier in Leipzig begraben worden:

Sonnabends, den 27. Juli.

Ein Knabe 21 Wochen, Hrn. Johann Wilhelm Gustav Larks, Handlungscommiss Sohn, st. an Krämpfen. Ist von Lindenau zur Beerdigung auf hiesigen Gottesacker gebracht worden.

Ein Mann 45 Jahre, Johann Karl Gottlob Kiert, Einwohner, in der Petersstraße; starb an einer Brustkrankheit.

Sonntags, den 28. Juli.

Eine unverh. Mannsperson 25 Jahre, Friedrich Karl Spandau, Schneidergeselle, im Jakobshospital; starb am Nervenfieber.

Eine unverh. Mannsperson 34 Jahre, Joh. Fr. Wilh. Heinr. Lange, Correctioner im Spengelaufe; st. an der Luftröhrenschwindel.

Ein Knabe 3 Jahre, Johann Gottfried Althaus, Lohnbedientens Sohn, in der Johannisstraße; starb an einer Zahnkrankheit.

Ein unehel. Mädchen 10 Wochen, in der Ulrichstraße; starb an Krämpfen.